

KLEINE RINGSTEDTER ORGELGESCHICHTE

Die Orgel ist ein Musikinstrument, das aus vielen hundert, ja oft aus tausenden von Pfeifen besteht. Diese sind aus Holz oder Zinn gefertigt und erzeugen je nach Größe und Bauart dröhnend-tiefe, blechern-freche oder lieblich-weiche Töne. Pfeifen derselben Art werden in verschiedenen Größen angefertigt und heißen dann zusammen Trompete, Rohrflöte oder Posaune. Diese Pfeifengruppen, auch "Register" genannt, bestimmen Größe, Klang und Vielstimmigkeit der Orgel.

Der Organist kann diese Pfeifengruppen durch Ziehen der Registerzüge einsetzen. Die eingebaute Mechanik bewirkt, daß aus dem Blasebalg Luft über eine Windlade herangeführt wird. Wenn nun der Musiker eine oder mehrere Tasten der Klaviatur drückt, fließt die Luft durch die Pfeifen und diese ertönen. Beim Orgelspiel muß der Organist mit den Augen die Noten lesen, mit den Händen die Tastatur der Manuale bedienen und mit den Füßen die Hebel des Pedals treten. Während der Orgelstücke oder der Begleitung des Gesanges muß er die Register wechseln, um Abwechslung in das Spiel zu bringen. Er sollte mitzählen, wieviel Verse eines Liedes schon gespielt worden sind, damit Gemeindegesang und Orgelbegleitung auch übereinstimmen. Er darf nicht zu schnell spielen, um die singende Gemeinde nicht zu überfordern und auch nicht zu langsam, weil sonst die Melodie zerdehnt wird und nicht gut klingt.

Wahrlich keine leichte Aufgabe! Sie wurde Jahrhunderte lang von dem Ringstedter Kirchspiel-Schulmeister wahrgenommen. Er war von der Kirche angestellt, um werktags die Jugend zu unterweisen und sonntags der Gemeinde im Gottesdienst als Organist zu dienen. Ein gesondertes Organistenvermögen mit Dienstwohnung und Landbesitz sorgte für seinen Unterhalt.

Ein Gottesdienst ohne Orgel?

Einen Gottesdienst ohne Orgel können wir uns nicht gut vorstellen. Dennoch hat die dörfliche Kirche in Ringstedt im Mittelalter und zum Beginn der Neuzeit kein Instrument für die Begleitung des Gesanges gehabt. Die Choräle wurden bis ins 17. Jahrhundert vom Kantor angestimmt, der zugleich Küster und Schulmeister war.

Wann ist die erste Orgel in die Kirche gelangt? Die erhaltenen Akten in den Staatsarchiven in Bremen und Stade geben uns darüber keine Auskunft. Aber im Jahre 1680 wird in das älteste Kirchenbuch Alarich Hons aus Anlass der Taufe seines Kindes von Pastor Salmuth als „Organist“ eingetragen. Zwei Jahre vorher wird derselbe Mann auch als "Ludimoderator" d.h. als Schulmeister bezeichnet. Hons wird also in seiner Person - wie damals üblich - das Amt des Organisten und des Lehrers vereinigt haben. Als Alarich Hons der Elmloher Liebfrauen-Kirche 1686 zwei heute noch vorhandene, bronzene Leuchter schenkt, läßt er seinen Namen mit dem Zusatz „Organist Ringstedensis“ eingravieren. Wenn es einen

Organisten gab, muss es in der Ringstedter Kirche auch eine Orgel gegeben haben.

Der Berliner Orgelbauer Karl Schuke hat am 25.2.1970 die damals vorhandene Orgel genau untersucht und festgestellt, daß eine Reihe von Orgelpfeifen (2 Register) aus dieser ältesten Orgel stammen. Er schreibt: "Die jetzt im Inneren der Orgel auf der Lade stehenden Pfeifen des Principal 8' von D - h' sind eindeutig ehemalige Prospektpfeifen mit einer Beschriftung, die auf eine ältere Bauzeit (d.h. vor 1780) schließen lassen." Unter "Prospektpfeifen" versteht man die vorn stehenden, besonders schön gestalteten Pfeifen einer Orgel.

Die Wilhelmy-Orgel von 1788

Die nächste Nachricht über die Orgel stammt aus dem Jahre 1791. Es handelt sich um die Eintragung im sogenannten "Kirchen- Lagerbuch". Man versteht darunter ein genaues Inventar-Verzeichnis, in dem der kirchliche Besitz rechtsgültig dokumentiert wurde. In diesem Lagerbuch der Kirchengemeinde Ringstedt heißt es auf Seite 7:

Die Orgel

Diese steht dem Altar gegenüber auf der Westlichen Brüche; sie ist ganz neu und im Jahre Anno 1788 mit Bewilligung eines hochpreißlichen Consistorii von Herrn George Wilhelmy, Orgelbauer in Stade, auf Kosten der Gemeinde erbauet, welche 570 Reichsthaler Cassa Münze betruhen. Zu welchen Kosten die Kirche mit Bewilligung des Consistorii 70 Reichsthaler Cassa Münze als einen freiwilligen Beitrag hergegeben hat.

Anmerk: Laut Contract hat sich Orgelbauer Wilhelmy verbindlich gemacht Zeit seines Lebens für die Dauerhaftigkeit und Güte des Werks zu cariren.

Sie ruhet vorn im Gesicht auf der Brüche; und Manual und Pedal ist an ihrer südlichen Seite. Ihre Höhe beträgt vom Boden an 9 Fuß und ihre Breite vorn im Gesicht 8 1/4 Fuß, hat ein Manual und Pedal und besteht aus 13 Stimmen. Deren Pfeifen teils aus Holz, teils von Zinn sind, und aus einem Tormulanten und Stern. Sie ist mit goldenen Listen und weiß angemahlet, wird von zwei Bälgen regieret, welche hinter der Orgel und zwar derselben im Nordwesten liegen, und mit einer breiteren Einfaßung von 10 1/2 Fuß Länge und 5 1/2 Fuß Breite, versehen sind".

Unter einem „Tormulanten“ - heute sagt man Tremulant - versteht man eine Einrichtung, mit deren Hilfe man den Ton vibrieren lassen kann. Der Orgelton bebt ähnlich wie beim Tremolo eines Sängers oder einer Sängerin. Der „Stern“ - heute meist Zimbelstern genannt - bringt einen an der mittleren Prospektpfeife angebrachten Stern zur Drehung. Dadurch kommen kleine Glöckchen zum Tönen. Ein lieblicher Effekt bei Orgelkonzerten zur Weihnachtszeit!

Das Instrument war mit 13 „Stimmen“ von mittlerer Größe und ähnelte wohl den Orgeln, wie wir sie heute noch in Holßel oder Elmlohe finden. Mit den „Stimmen" sind die verschiedenen Reihen von Pfeifen gemeint, die eine

bestimmte Klangfarbe haben. Jede dieser Reihen fängt mit den großen, tiefklingenden Pfeifen an und hört mit den kleinen hochklingenden auf. Der Organist wählt diese Pfeifenreihen durch Ziehen eines Holzknaufts über dem Spieltisch aus. Diese werden auch „Register“ genannt. Ein Instrument von 13 Registern mit einem Manual ist von mittlerer Grösse. Eines von 18 Registern und zwei Manualen erlaubt das Spielen auch anspruchsvollerer Orgelmusik.

Im lutherischen Pfarrarchiv wird noch die Original- Urkunde aufbewahrt, mit der die "Königlich Großherzoglichen und Churfürstlichen Lüneburgschen, zum Consistorio der Hertzogthümer Bremen und Verden verordnete Geheime Räte, Regierungs-Räte, Cantzellei-Director und Rätehe Ende und von Bülow" am 14. Juni 1787 genehmigen, daß der zeitige Ringstedter rechnungsführende Jurate Johann Wilckens in Lintig den Pastoren und anderen Juraten "Siebenzig Rthl" für den Bau einer neuen Orgel aus dem Vermögen der Kirche auszahlen durfte. Auch hieraus geht hervor, daß vorher schon eine alte Orgel dagewesen sein muß.

Die Orgel wurde mit zwei großen Bälgen mit Luft versorgt. Diese waren in einem Holzkasten angebracht, der 3 m lang und 1,6 m breit war. Zum Spiel der Orgel wurden die Bälge durch das Gewicht eines Menschen "getreten". Der auch „Kalkant“ genannte Bälgetreter drückte sie abwechselnd herab. Die langsam austretende Luft strich dann durch die Pfeifenreihen.

Der Betrag von 500 Reichsthalern, den die Gemeindeglieder aufbrachten, war eine große Summe. Er zeigt aber, daß die Kirchspielsleute seinerzeit genügend Geld besaßen und bereit waren, den für den Neubau einer Orgel mit ansprechendem Klang erforderlichen Betrag gemeinsam zu spenden.

Über den Erbauer der Orgel wissen wir, daß **Georg Wilhelm Wilhelmy** 1748 in Weißenbach (Hessen) geboren wurde. Er hatte in Kassel das Orgelbauhandwerk erlernt und nach Aufhalten in Hannover und Hamburg im Alten Land verschiedene Orgeln repariert. Der Auftrag, die Orgel in St. Cosmae in Stade für 280 Mark gründlich zu überholen, veranlasste ihn 1781 mit seiner Familie nach Stade zu übersiedeln. Daraufhin hat er in Visselhövede, Belum und Balje Orgeln gebaut. Das Ringstedter Instrument war sein vierter Neubau. 1788 stellte Wilhelmy die Schnitger-Orgel des Hamburger Waisenhauses in der Grasberger Kirche wieder auf. Er war ein begeisterter Schüler des berühmten Orgelbauers Arp Schnitger. So können wir die Wilhelmy-Orgel in Ringstedt dieser noch heute hochgeschätzten Orgelbau-Tradition zurechnen. Georg Wilhelm Wilhelmy starb im März 1806 in Stade, seine Werkstatt wurde von seinem Sohn Georg Wilhelm weitergeführt.

Nach 83 Jahren wird die Orgel repariert und erweitert.

Die Wilhelmy-Orgel tat nun jahrzehntelang ihren Dienst. Offenbar tauchte 1870 im Gemeinsamen Kirchenvorstand der Wunsch auf, das Instrument zu vergrößern. 13 Register sind für eine gute Orgel nicht allzuviel. In der Gemeinde wurde eine Geldsammlung veranstaltet, die ansehnliche Spendenerträge für die Orgel erbrachte. In einer Liste von Pastor Iken sind die Beträge nach Dörfern geordnet in Reichsthälern aufgeführt: Es gaben die Kirchspielsleute in Ringstedt 66, Köhlen 46, Lintig 47, Meckelstedt 18 . Ankelohe 16, Alfstedt 16, Kührstedt 61, Hainmühlen I .Wüstewohld 4 und Großenhain 12 Reichsthäler .

Insgesamt brachte die Gemeinde 323 Reichsthäler , 17 Groten auf. Mit der Ausführung der Arbeit wurde der Orgelbauer Röver aus Stade beauftragt. Die Orgel blieb an Ort und Stelle, erhielt aber statt der bisherigen 13 jetzt 18 Register. Der Spieltisch wurde um ein Manual erweitert. Der Organist mußte nun statt auf einer Klaviatur auf zwei Tastenreihen spielen. Nach der Fertigstellung schrieb der Orgelrevisor Dieckmann aus Oerel am 3. September 1871 an Pastor Iken: Das neue Instrument "ist eine vortreffliche Orgel. Das hinzugekommene zweite Klavier hat allerliebste Stimmen und der wohlgelungene Subbaß ist eine wahre Schönheit, die ich für meine Orgel so lange gewünscht habe, aber nicht zu erreichen sehe, weil es hier an Platz dazu fehlt. Möge nun der, zu dessen Ehre das Werk unternommen ist, Seinen reichen Segen darauf legen". Der Orgelumbau kostete den Kirchenvorstand 1871 310 Reichsthäler .

Johann Hinrich Röver stammte aus der Region zwischen Elbe und Weser. Am 2. Januar 1812 im nahe gelegenen Bramstedt geboren, erlernte er in den Jahren 1848-1850 bei dem Verdener Meister Peter Tappe das Orgelbauerhandwerk. In Meierhof bei Beverstedt eröffnete er danach ein eignes Orgelbau-Geschäft. Im Jahre 1858 bewarb er sich um das Stader Bürgerrecht und liess sich dort nieder. Das Ringstedter Instrument ist sein zwölfter Neubau in der Region.

Der Bau des Kirchturms und seine Folgen für die Orgel

Die Ringstedter Kirche war für die beiden Gemeinden, die einen sehr guten Kirchenbesuch aufzuweisen hatten, etwas klein. Um alle reformierten und lutherischen Besucher zu fassen, mußte das Sitzplatzangebot besonders für die Feiertagsgottesdienste verbessert werden. 1883 wurde vom Kirchenvorstand beschlossen, einen Kirchturm zu errichten und die Emporen erheblich zu erweitern. Der Bau des Kirchturms konnte 1884 verwirklicht werden. Um die Emporen ganz für die Gottesdienstbesucher zu haben, wurde entschieden, die Orgel in den Kirchturm zu verlegen. Die Orgelbaufirma Röver in Stade machte ein Angebot zum Abbau, zur Reparatur und Neueinbau der Orgel. Sie behielt die bisherige Registerzahl bei , es wurden aber viele Pfeifengruppen durch Neuanfertigungen ersetzt. Die Orgel sollte auch auf dem neuen, an sich ungünstig gelegenen Platz mit ihrem machtvollen Klang die Gemeinde beim Gesang führen können. Sie erhielt einen neuen Prospekt mit nichtklingenden Nickel-Pfeifen und wurde

mit "gothischen" Maßwerk verziert. Der Organist erreichte das Instrument über eine kleine Treppe von der Empore aus und spielte mit dem Rücken zur Gemeinde. Nach dem Angebot beliefen sich die Kosten für Reparatur und Umbau 1885 auf 945 Reichsmark. In dem musikalisch-technischen Abnahme- Gutachten zum Einbau der neuen Orgel bestätigt R. Linnart, Musiklehrer am Lehrerseminar in Bederkesa, dem "Iöblichen Kirchenvorstand zu Ringstedt" am 11. November 1885 die gute Qualität des Werkes. Es heißt in seinem Bericht: "Die Stimmen sind ihrem Charakter gemäß intoniert und von gutem, ja zum Teil von sehr schönem Klange. Die Kraft des ganzen Werkes ist derartig, daß es selbst bei starkem Kirchenbesuch dem Gesänge der Gemeinde die Spitze bieten kann."

10 Jahre zwischen ersten Planungen und Einweihung der neuen Orgel

Viele Jahrzehnte diente die Röver- Orgel nun dem Gesang der Gemeinde und dem Lobe Gottes in frohen und schweren Zeiten. Aber auch eine Orgel unterliegt dem Gesetz von Jungsein und Altwerden. 1962 erklärte Kirchenmusikdirektor Hoppe in einem Revisionsbericht, das Werk sei nun verbraucht und müsse durch eine neue Orgel ersetzt werden. Kantor Hallensleben von der Reformierten Kirche bestätigte diese Beurteilung und schlug vor, das Instrument wieder aus dem Turm in die Kirche zu verlegen, damit auch in der Höhe ausreichend Platz zur Verfügung stünde. Die Orgelempore sei zu beseitigen und das Instrument auf der Westempore dem Altar gegenüber aufzustellen. Dagegen wurden vom Lutherischen Kirchenvorstand unter Führung von Pastor Gerd von Busch schwerwiegende Bedenken geäußert: Die geplante Veränderung führe dazu, daß dringend benötigte Sitzplätze für die Kirchenbesucher an den hohen Kirchenfesten und bei Konfirmationen verloren gingen.

Es wirkte sich hemmend aus, daß für den Neubau enorme Kosten zwischen 50.000,- und 70.000,- DM genannt wurden. Auch war es äußerst schwierig, die Orgelexperten von zwei Landeskirchen auf eine gemeinsamen Konzeption zu verpflichten. Hilfreich war, daß die Ev. Reformierte Kirche bereits 1969 20.000,- DM für den Orgelneubau bereitstellte und damit nun auch die Lutherische Kirche genötigt wurde, einen entsprechenden Betrag bereitzuhalten.

Ein oder zwei Manuale - eine schwere Entscheidung für den Gemeinsamen Kirchenvorstand

Um finanziell über die Runden zu kommen, beschloß der Gemeinsame Kirchenvorstand, Angebote über eine einmanualige Orgel einzuholen. Diese - so wurde angenommen - würde mit 10 -12 Registern für die Ringstedter Bedürfnisse ausreichen. Als Standort wurde die nördliche Empore in Erwägung gezogen. Immer wieder spielte die Frage nach dem Verlust von Sitzplätzen eine Rolle.

Da wurden auf Vorschlag von Pastor G. von Busch Organist Carl-Hermann Schröder aus Hamburg und Dr. Richard von Busch aus Bad Oldesloe um ein Gutachten zur Sache gebeten. Sie untersuchten am 22. April 1970 die

Orgel, stellten einen wertvollen Bestand von alten Pfeifen fest und sprachen sich entschieden für eine Orgel mit zwei Manualen aus. Nur so könne der größte Teil der Orgelliteratur gespielt und eine Einzelstimme hervorgehoben werden. Einmanualige Orgeln seien für Friedhofskapellen oder als Kleinorgeln geeignet, wären aber für Ringstedt ein Rückschritt.

Unter dem Eindruck dieses Gutachtens änderte der Gemeinsame Kirchenvorstand seinen Kurs und sprach sich jetzt für eine auf der unteren Empore aufzustellende Orgel mit etwa 18 Registern aus. Der wertvolle alte Pfeifenbestand sollte in der neuen Orgel wieder verwendet werden. Die Orgel sollte unten schlank gehalten werden und sich nach oben tulpenförmig entfalten. Der Verlust an Sitzplätzen wäre bei einem Raumbedarf von 2,2 x 2,1 m Grundfläche gering.

Dieser Konzeption stimmten Kantor Hallensleben (Reformierte Kirche) und Kirchenmusikdirektor Winter (Lutherische Kirche) zu. Am 10. Mai 1971 beschloß der Gemeinsame Kirchenvorstand, die Orgelbaufirmen Hillebrandt und Führer in die engere Wahl zu ziehen. 86.000,- DM standen zur Verfügung. Am 12. Juli 1971 wurde der Orgelbauer Führer aus Wilhelmshaven mit der Lieferung beauftragt, im April 1974 war die Orgel fertig und wurde am 23. Juni mit einem Konzert von Kantor Hallensleben eingeweiht.

Inzwischen war der Finanzbedarf für den Orgelbau einschliesslich der erforderlichen, zusätzlichen Handwerksarbeiten auf 109.000 DM angestiegen. Zwischen den ersten Gutachten und der tatsächlichen Ausführung des Orgelbaues waren von 1964 - 1974 10 Jahre verstrichen.

Ein großes Geschenk war das alle kirchenmusikalischen Möglichkeiten bietende Instrument für den langjährigen Ringstedter Organisten Bernhard Seidel, der sich als Lehrer im Ruhestand befand und seinen Lebensabend der Kirchenmusik widmen wollte. Es war tragisch, daß er 3 Jahre nach der Aufstellung der Orgel am 7.07.1977 plötzlich verstarb.

Johannes Göhler